

Die grossen Manöver in Südfrankreich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **48=68 (1902)**

Heft 44

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit dem Standort des Kommandanten verbunden. Die übrigen Batterien hatten Relaislinien zu erstellen.

Ein Motorboot mit 1 Offizier kreuzte als Patrouillen-Schiff auf dem obern Zürichsee und beobachtete Schmerikon.

Infanterie- und Artillerie-Feuer durfte erst auf Befehl des Detachements-Kommandanten eröffnet werden. Der Gefechtstrain stand am Ostausgang von Tuggen.

(Fortsetzung folgt.)

Die grossen Manöver in Südfrankreich.

Die diesjährigen grossen Manöver Frankreichs fanden in der Gegend von Toulouse zwischen dem 16. und 17. Armeekorps statt; an den beiden letzten Tagen derselben manövrierten die beiden Armeekorps vereint gegen einen markierten Gegner. Die Leitung lag wiederum in den Händen des Generals Brugère, Vizepräsident des obersten Kriegsrats.

Hervorzuheben an diesen Manövern ist zuerst, dass sie nicht, wie die des vergangenen Jahres, an welchen sich die französische Armee dem Zar in ihrem ganzen Glanz zeigen wollte, als ein glänzendes grosses militärisches Schauspiel angelegt und betrieben wurden, sondern einen möglichst kriegsmässigen Verlauf nehmen und instruktiv wirken sollten.

Im Weiteren richtete sich allgemeines Interesse auf die Erprobung der Schulung und allseitigen Kriegstüchtigkeit dieser etwas abgelegenen Armeekorps, die seit 15 Jahren keine grösseren Manöver bestanden hatten. Bekanntlich konzentriert sich die Sorgfalt der französischen Armeeleitung vorwiegend auf die Truppen, die gegen die Ostgrenze des Landes hin liegen und nach diesen natürlich zunächst auf die im Zentrum, in und um Paris gelagerten Korps. Dies macht sich zuerst bemerkbar im numerischen Bestand und anderen organisatorischen Verhältnissen, dann aber auch in der Zuteilung von Führern. In allen Beziehungen wird getrachtet, zuerst die Armeekorps des Ostens, dann die diesem zunächst liegenden in möglichst grosser Vollkommenheit schlagfertig zu haben. So herrscht vielfach die Ansicht, die Korps im Süden würden immer etwas stiefmütterlich behandelt, sie seien auch bezüglich der soldatischen Eignung der Menschen materiell etwas geringwertiger und der Dienstbetrieb sei dort gemüthlicher, patriarchalischer als bei den Korps, die dem Auge der Zentralgewalt näher liegen.

An dritter Stelle waren diese Manöver bemerkenswert durch verschiedene Neuerungen und Versuche, deren Erprobung der General Brugère unter seinen Augen stattfinden lassen wollte.

Unter diesen steht obenan die Verfügung, dass jedesmal, wenn eine Phase der Aktion erreicht ist oder der Leitende dies sonst für angezeigt erachtet, das Manöver durch ein Zeichen von diesem unterbrochen wird. Während dieser Pause haben sich die Schiedsrichter sorgfältig über den auf beiden Seiten erreichten Stand der Bewegungen und Entwicklungen zu unterrichten und dann dem Leitenden Bericht zu machen und die Führer erhalten je nach den Umständen und dem Manöverplan des Leitenden instruktive Bemerkungen oder Mitteilungen, welche auf ihr ferneres Handeln von Einfluss sein sollen; die Truppe kann während dieser Zeit ruhen, Mannschaft zum Wasserholen schicken, und auch abkochen. — Als Zweck dieser Anordnung wurde hingestellt, dass dadurch der unkriegsmässig schnelle Verlauf der Manöveraktion gehemmt werde und so grössere Entwicklungsmärsche zur Geltung kommen könnten, dass im Weiteren den Schiedsrichtern die Möglichkeit verschafft werde, volle Klarheit über die Situation zu gewinnen, dass auf diese Art ein methodisches Verfahren eingeübt werden könne und dass schliesslich infolge der Ruhepausen grössere Anforderungen an die Truppe gestellt werden dürften. — Im Ferneren kam bei je einem Regiment jedes Armeekorps der neueste Entwurf des Infanterie-Exerzierreglements zur Erprobung, und war allgemein verfügt, dass die Frontbreiten der im Gefecht entwickelten Truppen, die im Vorjahre immer unstatthaft gross waren, nur der effektiv vorhandenen Truppenstärke entsprechend zu nehmen seien und nicht entsprechend den Angaben des Reglements, welche die um ein Drittel grössere Kriegsstärke voraussetzt.

Unter den kleineren Neuerungen ist hervorzuheben, dass die Kompagnie-Patronen-Wagen diesmal bespannt waren und mit ihnen der Munitionersatz in der Gefechtslinie geübt wurde. Batterien schwerer Artillerie gelangten bei diesen Manövern nicht zur Erprobung, es wurden auch keine Versuche gemacht mit drahtloser Telegraphie und mit Luftballons (der für die Signalzwecke der Manöverleitung vorhandene Ballon platzte am ersten Tage seiner Verwendung). Mit Lastmotorwagen wurden die Versuche fortgesetzt, sollen aber diesmal zu keinen günstigen Ergebnissen geführt haben.

Was nun die Ergebnisse dieser Manöver anbetrifft, so haben sie nach allen Berichten die Annahme über die Minderwertigkeit dieser zwei Korps gründlich widerlegt. Schulung und sonstige Kriegstüchtigkeit hat durchaus befriedigt; ganz besonders wird die Marschleistungsfähigkeit der Infanterie rühmend hervorgehoben. Von morgens 2 Uhr unterwegs und nach Zurücklegung

eines Marsches von 30 bis 50 Kilometer — was verschiedenen Regimentern zugemutet wurde — wurde den ganzen Tag mit grossem Verve manövriert und mit ungeschwächtem Elan zum Angriff vorgegangen, obgleich die Tageshitze zeitweise recht gross war. — Wenn auch aus den Schilderungen der französischen Berichtersteller hervorgeht, dass die Schulung aller Waffen recht befriedigte und den vollen Beweis leistete, dass in diesen zwei Armeekorps gerade so pflichttreu gearbeitet worden ist, wie in denen des Ostens, so lassen die Kritiken doch auch das andere deutlich erkennen, dass auch hier wie anderswo in Frankreich der Formalismus noch sehr Selbstzweck der Ausbildung ist. — Alles, was diese kompetenten Beobachter als fehlerhaft hervorheben, hat hierin allein seine Ursache. Der Infanterie wird vorgeworfen, dass erst bei den grossen Einheiten erfolgreich begonnen wurde die Terraingestaltung zur Deckung der Bewegung auszunutzen, bei allen kleineren wurde zu sehr nach exerzierplatzgemässer Korrektheit der Formation und Bewegungen gestrebt, was selbstredend dazu führte, dass die Terraingestaltung nur dann zur Ausnutzung kam, wenn sie zufällig zusammenstimme mit dem, was nach dem Exerzierplatz-Normalverfahren zu geschehen hatte, oder wenn das Terrain zum Verbergen der Bewegung oder zum Schutz gegen feindliche Feuerwirkung benutzt werden konnte, ohne dass dadurch Normalabstand und Normalzwischenraum und besonders die tadellose Richtung Schaden nahm. Ganz besonders war das eifrige Bestreben, zu beobachten, unbeeinflusst durch das Terrain tadellose Richtung zu bewahren. — Dass bei solchem Grad des Strebens nach formvollendeter Korrektheit eine entschiedene Abneigung der Offiziere gegen jenes Angriffs-Verfahren zutage trat, welches generell als Buren-Taktik bezeichnet werden soll, darf nicht Wunder nehmen. Von einer recht autoritativen Seite wurde das beobachtete Gefechtsverfahren dahin charakterisiert, dass es nicht bloss Lehren aus dem Burenkriege negiere, sondern sogar durchaus an Waterloo erinnere. Daneben aber wird in den Berichten eine sehr verständige, aufmerksame und ruhige Feuerleitung hervorgehoben. — Aus dem, was über die Artillerie berichtet wird, scheint hervorzugehen, dass das zweckdienlichste Verfahren für Verwendung der Schnellfeuergeschütze noch nicht ganz abgeklärt zu sein scheint und deswegen allerlei Experimente gemacht wurden. Im Gegensatz zu dem geschilderten Verfahren der Infanterie war die Artillerie bestrebt, durch allerlei Mittel die Wirkungsmöglichkeit des feindlichen Feuers zu verringern. Dies bezieht sich hauptsächlich auf successives Einfahren in die Feuerstellung; vielfach kamen zum

Einschiessen zuerst nur 1 oder 2 Geschütze in Stellung und selbst dort, wo die ganze Abteilung zur Verwendung kommen sollte und keine Terraingestaltung dem gleichzeitigen Einfahren der Batterien im Wege stand, geschah dieses nach beendetem Einschiessen durch 1 oder 2 Geschütze nacheinander. Zur Verringerung der feindlichen Wirkung wurden die Zwischenräume zwischen den in einer Stellung zur Verwendung kommenden Batterien immer möglichst und vielfach unstatthaft gross genommen. In der Verwendung der Artillerie trat als leitendes Prinzip möglichste Verteilung und nicht Massieren zu Tage. Die Batterien sollen nicht genügende Gewohnheit und Gewandtheit im Manövrierten im Terrain gezeigt haben; hervorgehoben wird ferner, dass die mit Schutzschilden versehenen Geschütze nebst den daneben stehenden Munitionswagen ein Ziel darstellten, das durch seine Kompaktheit dem Feinde Erkennen und Schussbeobachtung erleichterte und dass infolge der niedern Feuerhöhe auf dem trockenen Boden jener Gegend durch die Schüsse Staubwolken aufgewirbelt worden seien, welche dem Feinde die Stellung der Batterie gerade so kenntlich machten, wie beim Schwarz-Pulver die Rauchwolken.

Das Bemerkenswerteste von dem, was über die Kavallerie berichtet wird, ist, dass sich die Mannschaft wohl als unternehmende und schneidige Reiter, aber nicht als liebevolle Pferdepfleger gezeigt habe. Das Vorhandensein von auffallend viel scheuen und schreckhaften und dann auch widersetzlichen und schwierigen Pferden dürfte eher hierauf als auf ungenügende Bahnarbeit, wie gemeint wird, zurückgeführt werden. — Auch die Mannschaft der Kavallerie habe als Eclaireurs und Patrouillen viel mehr getrachtet, formell korrekt zu handeln, als das Terrain auszunutzen. Der Führung der Kavallerie, besonders hinsichtlich Initiative und Beurteilung der Situation, die zu Initiative berechnete oder dieselbe forderte, wird allgemein Anerkennung gezollt.

Ogleich unter dem jetzigen Regime wohl erkannt ist, dass der grösste Mangel der französischen Armee die ungenügende Entwicklung und Pflege von Selbständigkeit und Entschlussfreiheit ist und deswegen offiziell überall vorgeschrieben wird, Freiheit des Handelns zu gewähren, so trugen doch auch diese Manöver bei Toulouse wieder alle Merkmale der Programm-Manöver, deren Stigma bekanntlich ist, dass den Führern die Entschlusswahl möglichst genommen und Freiheit des Handelns überhaupt ausgeschlossen ist. Jeden Tag war jeder Partei bindend angegeben, ob sie ihre Aufgabe durch Verteidigung oder Angriff zu lösen habe — an dem einen

Tage (2. September) gieng dies sogar soweit, dass dem 17. Korps die Stellung genau bezeichnet und begrenzt wurde, in welcher es den Angriff zu erwarten habe. — Nachdem der Leitende die eingangs angegebene Bestimmung aufgestellt, dass die Manöveraktion wiederholt zur Feststellung der Situation unterbrochen werden sollte, kann es niemand überraschen, dass in allen Teilen den Manövern der Charakter des Manöver-Exerzierens im Gelände gegeben war. — Die Massregel: die Manöveraktion zu unterbrechen, um den handelnden Führern Klarheit über die Folgen ihrer Anordnungen zu geben und um Verständnis im Zusammenarbeiten der Teilkräfte etc. etc. zu schaffen, ist ganz vortrefflich und sollte gar nie unterlassen werden in jenem Stadium der Führerausbildung, wo diese noch ganz als Lernende zu betrachten sind, wo sie ihre Kommando-Einheit führen, um sich dadurch und dabei auf ein höheres Führeramts vorzubereiten — das heisst bei allen kleineren Übungen bis zur Grösse von kombinierten Detachementen, allenfalls noch bis zur Division.

Nur bei kleinen Verbänden ist beständig die Übersicht vorhanden, welche dies Verfahren alleine instruktiv macht; werden die dadurch herbeigeführten Pausen kurze und entsteht keine den spätern Verlauf störende Verschiebung der Situation dadurch, dass das Signal zur Pause nicht überall auf dem ganzen Schlachtfelde mit seiner ganzen Tiefe sofort erkannt wird, was bei diesem Versuch der Anwendung in grösseren Verhältnissen vielfach vorgekommen sein soll, nachdem am ersten Tage der Signaiballon des Leitenden unbrauchbar geworden war. Nur in kleineren Verhältnissen ist auch möglich, dies Verfahren der Führerausbildung zu befolgen, ohne gezwungen zu sein, die Parteien in ihrer Entscheidungsfreiheit zu beschränken. — Manöver grösseren Umfangs, die durch Anwendung dieses Verfahrens instruktiv gemacht werden sollen, müssen auf einem Programm beruhen, das sich der Leitende über ihren Verlauf gemacht hat, und das er — zum allermindesten in seinen Hauptzügen — den Parteien als bindende Vorschrift ihres Handelns geben muss. Programmmanöver haben aber niemals den allergeringsten Wert und selbst die vollkommenste dabei eingebaute Schablone kann niemals den Schaden ausgleichen, welchen nicht entwickelte Führereigenschaften im Ernstfalle anrichten werden. — Es wird behauptet, dass sich die Truppenführer, auch die der höheren Grade, viel zu sehr um die Ergründung der exakten Situation bemüht hätten, und dass sie zu diesem Behuf sich nachsehend und nachfragend in der vordersten Linie bewegt hätten, bevor eine Anordnung erfolgte. Die Erklärung hiefür dürfte darin

liegen, dass diese Manöver viel zu sehr den Charakter der Instruktion trugen und dass deswegen jeder Führer beständig gewappnet sein wollte, durch richtige Darlegung der Situation seine Massregeln zu rechtfertigen, wenn eine Pause erfolgte und er zur Rechenschaftsgabe über sein Thun und Lassen vor dem Leitenden erscheinen musste.

Interesse- und bedeutungsvoller als die Meinungsäusserungen in der französischen Fach- und Tagespresse und von ausländischen Beobachtern sind die geistvollen und eingehenden Kritiken des Generals Brugère, in welchen er seinen Standpunkt darlegte gegenüber den neuen Lehren über das taktische Verfahren, welche aus den Misserfolgen der Engländer in dem ersten Teil des Burenkrieges konstruiert worden sind. — Es ist hochofentlich, dass gleichzeitig wie sich in Deutschland eine gesunde Reaktion gegen diese Irrlehren mit ihrer Künstelei laut und mächtig Geltung verschafft, in Frankreich derjenige General, der nach geistiger Bedeutung wie nach Stellung in der Armee zum massgebenden Worte berechtigt ist, gegen die Irrlehren Front macht und den zur Kritik versammelten Offizieren gründliche Belehrung darüber zuteil werden lässt. — In all seinen Kritiken war dies das Leitmotiv, und als Ausgangspunkt seiner Darlegungen nahm er die Verurteilung durch die Tagespresse der bei diesen Manövern beobachteten dichten Angriffsformationen. Zusammenfassend sagte der Generalissimus der französischen Armee ungefähr das Nachfolgende:

Die einfache Konsequenz der Behauptungen, dass der Burenkrieg die Unmöglichkeit erwiesen, bei der Wirkungsfähigkeit moderner Feuerwaffen in grossen Massen und in geschlossener Ordnung auf dem Schlachtfelde aufzutreten, sei Proklamierung der Überlegenheit der Defensive über die Offensive. Dies sei schon ein Mal in Frankreich der Fall gewesen 1867, als die Hinterlader eingeführt wurden und müsse als eine der Hauptursachen für die Niederlagen von 1870 erkannt werden.*)

Die grosse Feuerkraft moderner Waffen besitzt der Angreifer gerade so gut, wie der Verteidiger, auch er ist im Stande, aus ihr gleichen Nutzen für sein Verfahren zu ziehen wie der andere. Gegenüber den Vorteilen, welche sie dem Verteidiger gewährt, käme für den Angreifer

*) Die alleinige Würdigung der Waffenwirkung wird einen jeden zu solcher Ansicht veranlassen. Es sei daran erinnert, dass selbst ein Geist von der Grösse und ruhigen Kühnheit Moltke's in seiner Studierstube zum Axiom gekommen: strategische Offensive und taktische Defensive. Erst das taktische Verhalten seiner eigenen Truppen lehrte auch ihn, dass der theoretisch richtige Satz in praxi unrichtig, wenn militärische Erziehung allseitig überlegene Manneseigenschaften erschaffen.

in Betracht die ihm immer bleibende Überlegenheit in den Mitteln, um dort, wo der Angriff geschehen solle, grössere Feuerkraft zu entwickeln und dann die Wirkungsfähigkeit moderner Waffen ausnutzend, die Widerstandskraft des Gegners zu brechen. Nur wenn dies erreicht, werde der Angriff gelingen in was immer für einer Formation derselbe dann auch ausgeführt werde. Die unrichtige Ansicht über die Unmöglichkeit, mit „Massen“ auf dem Schlachtfelde aufzutreten, wurde verursacht dadurch, dass die Engländer die zwei Akte des Kampfes, Feuervorbereitung und Sturmangriff, mit einander vermengten und so das Vorgehen zum Angriff dem Vorbereitungskampf vorausgehen liessen — jetzt sei man ins Gegenteil verfallen, man wolle das Gefecht durchführen ohne entscheidenden Angriff.

Das ist der Kern der Sache. Diese Akte müssen scharf auseinander gehalten werden. Zuerst handelt es sich um gar nichts anderes als darum, die zur Erreichung der Feuerüberlegenheit notwendigen Massen mit möglichst geringen Verlusten — hauptsächlich um die moralische Kraft der Truppen nicht zu sehr sinken zu lassen — heranzubringen. Dies ist die Aufgabe aller Führer entsprechend ihrem Wirkungskreis, denn heran müssen die Massen, das ist nicht zu umgehen. Die Mittel hiefür müssen infolge der raschen Wirkungsmöglichkeit moderner Waffen ganz den sich gerade darbietenden Umständen entsprechen, das eine Mal bedarf es des Feuers, um die Vorwärtsbewegung zu ermöglichen, an der andern Stelle daneben geht es ohne dieses; das eine Mal verlangt die Terrainausnutzung das Zusammendrängen in so dichte Massen wie möglich und gleich darauf das Auseinanderziehen in möglichst lockere Linien. Deswegen dürfen gar keine starren Formen vorgeschrieben und gar keine Art Verfahren darf als das Zweckdienlichste proklamiert werden. Allseitige Gewandtheit in Ausnutzung des Terrains ganz besonders seitens der Führer, bei denen sich diese zuerst in rascher richtiger Beurteilung des sich darbietenden Terrains kundgiebt, dann bei den Führern rasches Erkennen der dem Moment am besten entsprechenden Formation und andern Mitteln, bei der Truppe grosse Beweglichkeit, besonders grosse Schnelligkeit und Geschmeidigkeit beim Formationswechsel und grosses Vertrauen in ihre Führer, das sind die Faktoren, mit welchen man vorwärts kommt, nicht bloss mit der vordersten dünnen Linie, sondern mit der ganzen grossen Tiefengliederung, welche zum Erringen der Feuerüberlegenheit an der gewollten Stelle notwendig ist. General Brugère spricht sich ausdrücklich aus gegen die langen, dünnen Linien, bei welchen es gewissermassen vom Zufall abhängt, wo Feuerüberlegenheit erzielt und Zurückwerfen des

Gegners möglich ist; eine grosse Anzahl Truppen sind notwendig, um trotz der eigenen Verluste und moralischen Erschütterung die Feuerüberlegenheit zu erkämpfen; das Terrain bietet nicht überall gleiche Erleichterung für die Annäherung, deswegen sei Anhäufung der Truppen gegen einen Punkt nach wie vor das Angriffsverfahren. Deswegen ist General Brugère auch der Ansicht, dass die Kämpfe nicht, wie gemeint wird, tagelang dauern werden, sondern dass gerade infolge erhöhter Feuerwirkung sich das Feuergefecht heftiger aber auch schneller abspielen wird als früher.

Was nun die bei Manövern so viel getadelten Unwahrscheinlichkeiten, behaupteten Verkennungen der Feuerwirkung und Unmöglichkeit des Erfolges anbetrifft, so sagt der französische Generalissimus auch hierüber goldene Worte. Die durch den Kampf bewirkte materielle und moralische Erschütterung kann bei den Manövern niemals in Erscheinung treten, dies macht sich hauptsächlich bei der Thätigkeit des Verteidigers bemerkbar, der zu Ende des Gefechtes gerade so weiter feuert, wie zu Anfang, währenddem er vielleicht in Wirklichkeit durch das vorhergehende Gefecht schon derart in seiner moralischen Widerstandskraft gebrochen wäre, dass es fast nur eines Vorwandes bedürfe, um zurückzugehen. Daher kommt es — ganz abgesehen von dem unvermeidlichen schnellen Verlauf aller Manöveraktionen — dass bei Manövern meist der Angriff verfrüht und der Gefechtserfolg unwahrscheinlich erscheint; aber deswegen bei Manövern auf die Eingewöhnung der Taktik des kräftigen Faustschlages verzichten, wäre sehr verkehrt.

Das Essentielle aus den Darlegungen des Generals Brugère ist, dass aus den Erfahrungen der Burenkriege keine neue Taktik hervorgegangen ist, sondern nur die Lehre, dass man mit keiner Exerzierplatztaktik gegen die Wirkung moderner Waffen aufkommen kann.

Es darf als sicher angenommen werden, dass ein höchster Leitender von der geistigen Bedeutung und der Denkweise des General Brugère aus seinen Unterführern die in Frankreich noch verbreitete Vorliebe für Formalismus und bestimmte Methodik, die auch bei diesen Manövern zutage trat, herausbringen kann.

Eidgenossenschaft.

— Wahlen. Militärdepartement. Instruktor I. Klasse der Kavallerie: Kavalleriemajor Wilhelm Miville, von Basel, bisher Instruktor II. Klasse.

Instruktoren II. Klasse der Kavallerie: Kavallerieoberleutnant Wilhelm Favre, von Genf, bisher definitiver Instruktionsaspirant der Kavallerie. — Kavallerieober-